



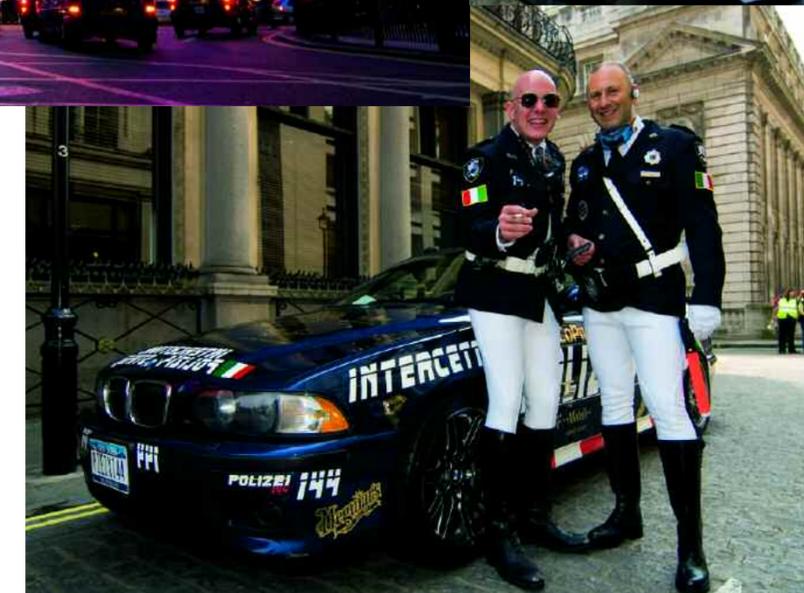
London-Amsterdam-Frankfurt-Istanbul-Athen-Tirana-Bratislava-Berlin-London. So lautete die für 2007 geplante Route des Gumball 3000, des größten "illegalen" Straßenrennens der Welt. Doch nach einem tödlichen Unfall wurde die Rallye nach vier Tagen abgesagt, die Teilnehmer nach Hause geschickt. Wahrscheinlich zum letzten Mal. Der Traum von der totalen Dominanz der Straße entpuppte sich als ein riskantes Spiel mit dem Tod. Neben 100 Supercars und 200 Millionären fuhren auch Loop-Autor Jan Wilms und Loop-Fotograf Johannes Wyneken mit auf diesem adrenalingetränkten Höllentrip.

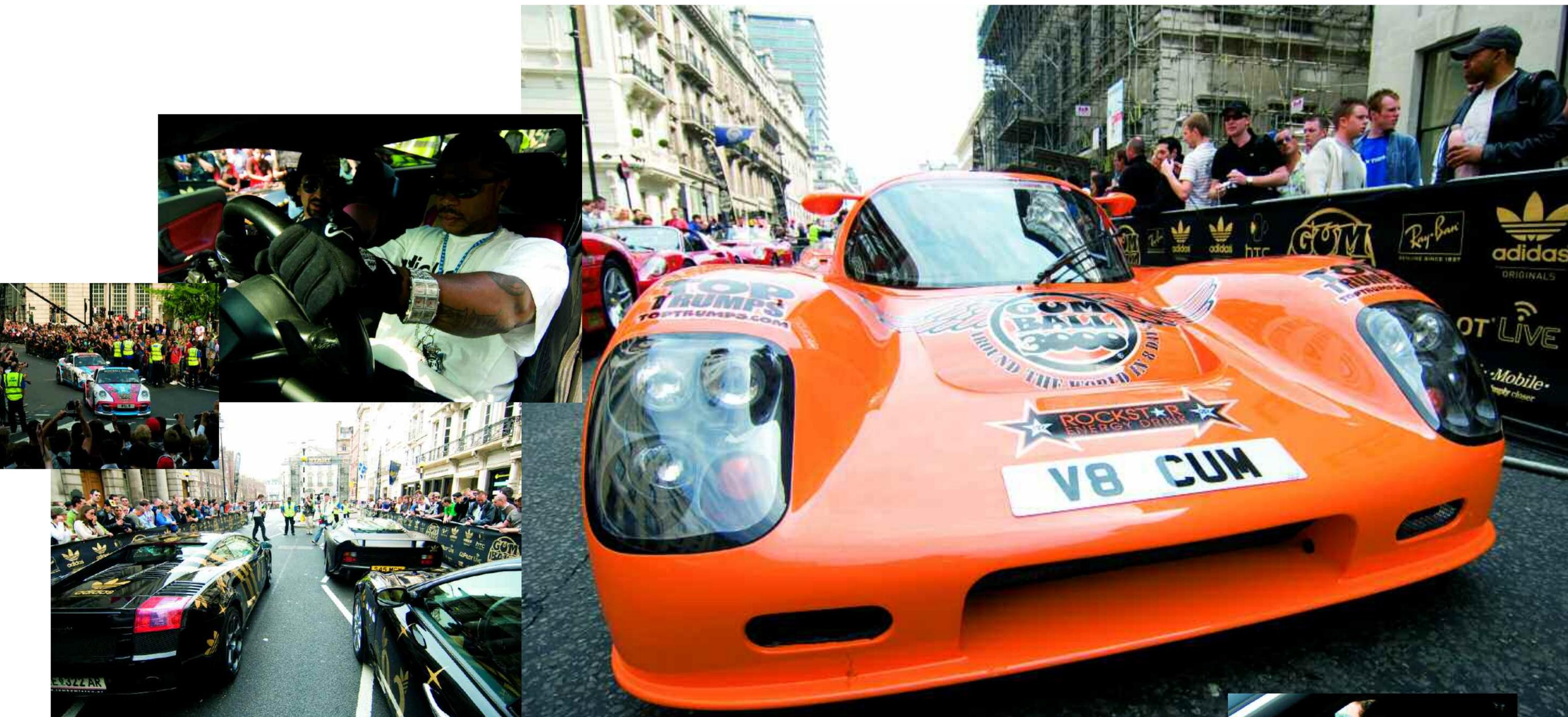


ZWISCHEN TRIUMPH UND TOD DIE TRAGOEDIE DES GUMBALL 3000



Es war ein grandioser Schuljungenraum. Organisiert von dem charismatischen Londoner Millionärsohn Maximillion Cooper, zum Leben erweckt durch hunderte abenteuerlustige Bonvivants mit schnellen Autos und dem nötigen Kleingeld. Jedes Jahr im Mai traf man sich zum Gumball 3000, die Strecken führten durch Europa, Amerika, Asien und Afrika - seit 1999 gibt es diese Tradition mit Start und Ziel in London. Prominente wie Adrien Brody, Johnny Knoxville und Placebo traten hier schon aufs Pedal, 2007 starteten an der Celebrity-Front Jamiroquais Jay Kay, Rapper Xzibit und Supermodel Caprice. Doch in diesem Jahr waren die Götter der triumphal vor 50.000 Zuschauern in der Londoner Pall Mall gestarteten Rallye nicht geneigt: Nach Straßenblockaden der deutschen Polizei am ersten und einem Einreiseverbot für die Autos in Istanbul am zweiten Tag kam es zum größten anzunehmenden Unfall: Nick Morley, 30 Jahre alt und Bruder eines britischen Immobilienmaklers, zerquetschte mit seinem 510 PS starken TechArt-Porsche in Mazedonien den Golf eines einheimischen Ehepaars und tötete beide Insassen. Obwohl es nach aktuellem Stand der Ermittlungen unwahrscheinlich ist, dass der Gumball-Pilot die Hauptschuld am Unfall trägt - schneller als eine Seifenblase zerplatze in diesem Moment der Traum aus Glamour, Geschwindigkeit und großem Abenteuer. Die elektrisierende Vorstellung, mit genügend Geld könne man für eine Woche die Gesetze des Straßenverkehrs und der Physik außer Kraft setzen, war und bleibt leider eine Chimäre.





„It`s a rally, not a race“ sagt Max Cooper, um nicht noch mehr Öl in das Feuer aus nicht vorhandener Political Correctness und den tatsächlichen Gefahren seines Trips zu gießen. „It`s a race, not a rally“, widerspricht Michael Ross, Co-Pilot des mehrmaligen Gumball-Siegers Alex Roy vom legendären „Team Polizei“. Hier zeigt sich vollständig die dekadente Ambivalenz des Gumball: Geht es gut, ist ein absolutes Maximum an Spaß und Abenteuer zu finden. Läuft es schlecht, so gibt es kein Argument für eine Legitimation dieses Wahnsinnstrips.

Die explosive Mischung aus Fahrern mit Rennlizenz, die ihr Auto beherrschen und wenigen wirren Speed-Fanatikern, ist das größte Problem des Gumball. Dazu kommt noch eine bisweilen utopische Streckenplanung, die nur bei konstanter

Überschreitung des Tempolimits, kombiniert mit fahrerischer Klasse, zu meistern ist. Bei der Planung der diesjährigen Etappe Tirana-Dubrovnik-Bratislava versagten die Verantwortlichen völlig. Für die über 1300 Kilometer, die bei teils schlechtem Wetter über vorwiegend marode Bergstraßen führten, benötigten manche Fahrer 25 Stunden. „Wer diese Strecke geplant hat, muss krank sein“, urteilt Ferdinand, ein BMW-Pilot aus Wien. Xzibit schlitterte hier mit seinem Lamborghini Gallardo in den Graben, auch der Fahrer des 1,3 Mio. Euro teuren Bugatti Veyron zerlegte sein edles Gefährt auf einem Feld. Dass die Autos an diesem Tag überhaupt starten durften, wird von vielen Teilnehmern als der eigentliche Skandal angesehen: „Cooper wusste am Morgen in Tirana ganz genau, dass es am Vorabend einen Unfall gegeben hatte“ sagt ein englischer Ferrari-Fahrer. Die dunkle Vorahnung bestätig-

te sich am folgenden Nachmittag, als die Organisatoren über den Tod des Unfall-oppers informiert wurden. Trotzdem dauerte es weitere 18 Stunden bis die zum Teil noch durch die Nacht über den Balkan rasenden Fahrer offiziell informiert wurden. „Hätte ich das eher gewusst, wäre ich aus der Rallye sofort ausgestiegen“ sagt Andy, ein englischer Unternehmer, und ärgert sich über die chaotische Organisation. Wie jeder Teilnehmer hat auch er 27.000 Pfund für die Teilnahme gezahlt und wundert sich über den offensichtlich nicht vorhandenen Krisenplan des Maximilian Cooper, der in seinem Selbstverständnis als High-Society-Boy-Racer ebenfalls die Etappen fuhr, anstatt die immer größer werdende Welle aus Problemen und Gerüchten zu glätten.



In der medialen Öffentlichkeit wurde nach dem tragischen Unglück hart über das Gumball gerichtet. Zu plakativ ist die Geschichte von rücksichtslosen Millionären, die töten, um zu rasen.

Da interessiert es nicht, dass nur ein kleiner Teil der Fahrer dem Stereotyp des „reichen Arschlochs“ entsprach. Viele Teilnehmer steuerten ihre noblen Karossen überaus gekonnt über die Distanzen. Sie erwarteten einen aufregenden Road-Trip mit rauschenden Parties, traumhaften Landschaften und interessanten Menschen. Keine Ego-Show, sondern ein exklusives Erlebnis mit einem gemeinschaftlichen Rallye-Geist. So begann das Gumball 3000, in dieser Tradition stehen auch die zahlreichen Spendenaufrufe von Gumball-Veteran Alex Roy und anderen Fahrern, die für die Familie des getöteten Ehepaars bis heute über 100.000 Euro sammeln konnten.

Maximillion (so heißt er wirklich) Cooper ist es gelungen, als Inkarnation von Burt Reynolds legendärer Rolle aus dem Film Cannonball eine Prominenz zu erlangen, die in den letzten Jahren mit immer mehr Bewunderung bedacht wurde: Ein echter Abenteurer, der das scheinbar Unmögliche möglich macht. Ein Unternehmer, dessen Event- und Modemarke „Gumball 3000“ noch echte Street Credibility versprühte. Von diesem Geist wollten auch zwei deutsche Marken profitieren: Adidas und Telekom traten als Hauptsponsoren auf und zwangen nach der offiziellen Bestätigung des tödlichen Unfalls alle Teilnehmer dazu, die Logos und Streifen von den Autos zu kratzen. „Wir werden nie wieder an solch einer Rallye teilnehmen“, sagt Adidas-Sprecher Oliver Brüggem. Es gibt in der Tat wenige Dinge, die so aufregend sind, wie das Spiel mit dem Feuer. Das Gumball 2007 hat auf tragische Weise demonstriert, dass man dabei auch verbrennen kann. JAN WILMS

